

Mittheilungen

des

historischen Vereins für Krain.

Religionszustände im 16. Jahrhunderte in Krain.

Huß und Hieronym von Prag waren ob ihrer Religionsneuerungen auf dem Reichstage zu Rößnitz als Ketzer verbrannt worden. Ihre Asche wurde in die Wellen des Rheins gestreut; aber ihre Lehren und die Erde, auf welcher ihre Leiber zu Asche verglommen, wurden von ihren fanatischen Schülern gesammelt und in die Welt weiter getragen. Der Funke des einmal angefachten Religionszwistes entflammte den barbarischen Hussitenkrieg, der zwar endlich gedämpft, aber nach hundert Jahren zum heftigeren Brande in der kühnen Brust des Augustiner-Mönches, Martin Luther, und durch diesen zum verheerenden dreißigjähr. Kriege entzündet worden.

Luther's Lehren wider die päpstlichen Ablassbriefe und geistliche Welt Herrschaft, gegen das Messopfer und Fegfeuer, gegen einige Sacramente und die Tradition, gegen die Ehelosigkeit und die Klostergelübde der Geistlichkeit, gegen die Faste u. s. w., wurden auf dem vom Kaiser Carl V. ausgedebotenen Reichstage zu Worms 1521 verdammt, Luther selbst mit Kirchenbann und Reichsacht belegt, seine Schriften verbrannt, und nach seiner beharrlichen Verweigerung der Rückkehr zur katholischen Kirche, jene blutigen Kriege über halb Europa, und die vielleicht noch durch weitere Jahrtausende fortwährenden traurigen Kirchenzwiste erweckt.

Die damaligen Zeit- und Kriegswirren hemmten gleich Anfangs die Wirksamkeit der schärfsten landesfürstlichen und kirchlichen Verbote gegen den Lutherismus in Krain. Bald drangen Luther's Lehren und Lehrer in unser Vaterland, die höheren Volksklassen begünstigten ihre Verbreitung, die unteren nahmen es bei der geringen Zahl der katholischen Priester mit der Glaubensmeinung ihrer Seelsorger nicht so genau, und daher geschah es, daß 1531 der Domherr von Laibach, Primus Truber (von Raßschiza bei Auersperg in Krain gebürtig), in der hiesigen Domkirche der Erste Luther's Lehre öffentlich zu predigen anfing und bald viele Anhänger gewann. Man untersagt ihm bei Strafe die Kanzel, und entsetzt ihn des Amtes; aber mit Genehmigung der krainischen Landschaft und des Rathes von Laibach wird ihm die bürgerliche Spitalkirche (jetzt ein Warengewölb im k. k. Kreisamts-Gebäude) eingeräumt. Von hier auf Betrieb

des dritten Laibacher Bischofes, Franz Freiherrn von Kagianer, und den dießfalls erlassenen Befehl des römischen Königs und Herrn der innerösterreichischen Länder, Ferdinand I., entfernt, wird Truber 1540 von seinen Gönnern in die erledigte Pfarr Lack übersezt, aber von da durch Anordnung des Bischofes von Freisingen, dem diese Pfarr und Herrschaft gehörte, so auch später von den Pfarren Tüßler und Matschach entfernt.

Inzwischen entspannen sich durch die zunehmende Zahl der neuen Sectirer in Steieru, Kärnten, Krain und Görz nothwendig mehrfache Zwiste und Beschwerden zwischen den beiden Religionsparteien. Man überließ den Landesfürsten gegenseitig mit Bitten um Unterdrückung oder Zugeständniß der evangelischen Religionsfreiheit. In Laibach und am Lande gewann unter hohen und niedern Ständen die neue Lehre immer festeren Fuß. Der Laibacher Domherr, Paul Wiener, wurde der katholischen Kirche abtrünnig, aber darob auch 1547 auf das Ansuchen Urban's Tector, des vierten Fürstbischofes von Laibach, aus Krain verwiesen. Derselben erging es im nämlichen Jahre dem vorerwähnten evangelischen Prediger und darum entsetzten Laibacher Domherrn, Primus Truber, der indessen Pfarrer in St. Barthelmä geworden; denn es wurden ihm auf Betrieb des Fürstbischofes Urban und den hierauf erfolgten unmittelbaren Befehl Kaisers Carl V., bei Verlust seiner Freiheit, die Gränzen der österr. Erbländer untersagt, und seine Bücher und Schriften verbrannt. Truber, mit dem Kirchenbanne belegt, flüchtete sich in's deutsche Reich, wo er in verschiedenen Städten, nämlich: in Rottenburg an der Tauber, in Rempten und Harrach, durch vierzehn Jahre (bis 1561) als Prediger verweilte. *)

Indessen predigten und wirkten Truber's Freunde und Nachfolger: Johann Scherer und Georg Fereschiz (insgemein Juri Kobila genannt **), dann Caspar Pokanz

*) Truber war ehemals auch Kaplan in Gili, slavischer Prediger in Triest, dann evangel. Prediger zu Rubia bei Görz u. gewesen.

**) Nicht, wie irrig geglaubt wird, der katholische, später evangelische Priester Georg Dalmatinus, sondern Georg Fereschiz erhielt den Beinamen „Juri Kobila.“ Dieser soll nämlich bei einem Gastmale von einem Herrn durch Anbot einer Stute (slavisch Kobila) zur evangel. Lehre gelockt worden seyn. Juri heißt aber Georg. Balvasor, Buch VII., Seite 434.

zu Krainburg, noch immer öffentlich oder geheim für die neue Lehre. Da erging 1554 neuerdings ein scharfes landesherrliches Verbot. Die Austheilung der Sacramente nach evangelischem Ritus wurde bei hoher Strafe untersagt, und dem Fürstbischöfe Urban Fextor die thätigste Sorge zur Vertilgung alles Irrglaubens empfohlen.

Diese Verfügungen bewirkten aber nur den offenen Bruch zwischen beiden Religionsparteien. Beinahe sämtliche Landstände von Steiern, Kärnten und Krain, mit Ausnahme des geistlichen Standes, bekannnten sich 1555 in einer, dem Landesfürsten und deutschen Könige, Ferdinand I., unterlegten Klageschrift zur evangelischen Kirche, und baten um unbedingte Religionsfreiheit und um rückhaltlosen Schutz für die evangelischen Kirchen- und Schuldiener. Der 1547 nach Deutschland geflüchtete Primus Truber erschien 1561 auf die schriftliche Einladung der krainischen Landstände wieder in Krain, brachte den ersten Buchdrucker (Johann Mandel, oder mit seinem latein. Namen Manlius) und das schon 1553 zu Tübingen in windischer und croatischer Sprache mit lateinischen Lettern von ihm herausgegebene neue Testament und den Psalter, dann die Evangelien und den Katechismus von Luther in's Land, und wurde zum besoldeten ständischen Prediger in Laibach ernannt.

Aber nicht lange wieder blieb Truber unangefochten. Kaum in Laibach angelangt, mußte er zur Prüfung seiner Lehrsätze zwei Mal (1561 und 1562) vor dem fünften Fürstbischöfe, Peter von Seebach, erscheinen. In Gegenwart des Landesverwesers und des Stadtmagistrates, der ständischen Verordneten und anderer Herren wurde er über 24 Glaubenssätze zur Rede gestellt und als Keger erklärt. Demungeachtet bewilligten ihm 1563 die Stände wegen zunehmender Zahl der neuen Befenner sogar einen Amtszugehilfen in dem Prediger Sebastian Crellius. Man errichtete eine evangelische Schule in Laibach, und unterstützte aller Orten und Maßen die Verbreitung der neuen Lehre.

Da begann 1565, nach dem Absterben Kaisers Ferdinand I., dessen Sohn Erzherzog Carl die Regierung in Steiern, Kärnten und Krain mit den nachdrücklichsten Befehlen zur Unterdrückung der evangelischen Lehre. Dem ständischen Prediger, Primus Truber, wurde, trotz der schriftlichen Einrede der Landstände, die Weisung ertheilt, binnen zwei Monaten mit Familie und Habe das Land zu räumen. Er wanderte wieder nach Württemberg, wo er Pfarrer zu Deverdingen bei Tübingen ward, und 1586 starb.

Indessen weilten und wirkten noch immer mehrere Prediger und Anhänger für die neue Lehre in Krain, namentlich: Gregor Ulahovizh in Rudolphswerth (Neustadt), Johann Weixler in Gurtsfeld, und neben anderen besonders der nach Truber's Landesverweisung zum Superintendenten in Laibach ernannte Sebastian Crellius. Nach dessen Tode (1569) wurde Christoph Spindler, auf Ansuchen der evangelischen Befenner in Krain, von Truber aus Deutschland hereingesendet und zum Superintendenten in Laibach ernannt. In diesem Jahre zählte man bereits im ganzen Lande

bei 24 evangelische Prediger. Doch setzten ihren Bestrebungen die kathol. Priester einen festen Damm entgegen.

Auf den Landtagen wurden, statt anderer nicht minder wichtiger Fragen, fast ausschließlich nur heftige Streitreden über Religionsfreiheit gepflegt. Die fortwährenden Türkeneinfälle und übrigen Zeitwirren nöthigten der kathol. Regierung und Kirche zeitweise Nachgiebigkeit ab, wodurch die evangelische Partei, zumeist aus dem mächtigen Herren- und Ritterstande bestehend, zu immer höherem Begehren ermuthiget wurde. So kam endlich 1572 ein Religionsvergleich zu Stande, welcher der neuen Lehre in Steiern, Kärnten und Krain Duldung und Schutz versprach, und auch auf dem wegen eines neuen Türkeneinbruchs in Croatien nach Bruck an der Mur ausgeschriebenen General-Landtage 1578 die wiederholte Genehmigung des Landesfürsten, Erzherzogs Carl, erhielt.

Nun gewann der Lutherismus immer größeren Bestand. Aus den in Laibach geführten evangelischen Tauf-, Communikanten-, Trau- und Begräbnisregistern, welche vom J. 1578 bis 1597 noch vorhanden sind, kann für die Hauptstadt die Mittelzahl der nach diesem Ritus jährlich Getauften auf 110 und der Verstorbenen auf 80 Personen, dann der Getrauten auf 60 Paare bestimmt werden. Diese Register weisen namentlich die Unterschriften der buchführenden damaligen evangel. Seelsorger in Laibach: Magister und Superintendent Christoph Spindler, dann Magister Georg Dalmatinus, Caspar Gumpert, Schweiger, Tulschak, Swiltschak, Felizian Truber u. A.; Letzterer, ein Sohn des ofterwähnten verwiesenen Primus Truber, war von Tübingen, wo er seine Studien gemacht, 1580 als deutscher Prediger nach Laibach berufen worden.

Auch am Lande wirkte man für die evangelische Lehre sehr emsig; aber nicht minder thätig zeigten sich die Gegenbemühungen der kathol. Landes- und Kirchenvorstände. Schon im Jahre 1579 wurde der Prediger Barthelmä Knöfel aus Krainburg und aus dem nächstgelegenen Schlosse Eck, wohin er sich geflüchtet, abgeschafft, und den Bürgern von Krainburg, bei Verlust ihrer Stadtfreiheiten, dem Landvolke aber bei hoher Strafe der Besuch seiner Predigten untersagt. Deßgleichen erging es den Predigern in Radmannsdorf, Bigaun, Ratschach und Weixelberg. Darob wurden 1582 von den evangel. Ständen in Steiern, Kärnten und Krain Abgeordnete auf den Reichstag nach Augsburg gesendet, mit dem Auftrage, von dem römisch-deutschen Kaiser Rudolph II. unmittelbar Schutz und Hilfe zu erbitten wider diese, dem 1572 geschlossenen Religionsvergleiche entgegenlaufenden Maßregeln; sie konnten aber wenig für die neue Lehre erwirken.

Im nämlichen Jahre, 1582, als die erwähnten Abgeordneten nach Augsburg kamen, erschien in Laibach ein Mann, dessen in Basalvors 10. Capitel, VII. Buche, eine lange und merkwürdige Erwähnung, mit vielen erhebenden Gedichten und Zeugnissen, geschieht. Dieser war Mikodem Frischlin, Professor der Geschichte und Dichtkunst an der hohen Schule zu Tübingen, und selbst ein berühmter Dichter,

als welchem ihm auch von dem römisch-deutschen Kaiser Maximilian II. auf dem Reichstage zu Regensburg 1576 der Dichterkrantz sammt einem goldenen Gürtel zu Theil geworden. Um ihn der gefährlichen Nachsicht, die seine satyrischen Schriften bei vielen Mächtigen geweckt hatten, auf eine glimpfliche Art zu entziehen, war derselbe vom Herzoge Ludwig von Würtemberg den krainischen Landständen zugeschickt, und von diesen auch zum evangel. Schullektor in Laibach bestellt worden. Aber trotz seinen glänzenden Wissenschaften, ungeachtet der rühmlichsten Zeugnisse, die seinen Verdiensten um das Schulwesen in Laibach von allen Ständen und Classen ertheilt wurden, fand er gleichfalls in Krain nicht Ruhe noch Stand. Mögen nun, wie Einige berichten, Familienverhältnisse, oder, wie Valvasor behauptet, die selbst nach Krain gedrungene Nachsicht seiner Feinde ihm das Verweilen hier unmöglich gemacht haben: kurz, er verließ schon nach zwei Jahren (1584) unser Vaterland, und begab sich nach Deutschland zurück, wo er verschiedene Länder und Städte durchirrte. Als endlich Frischlin hilflos und kummervoll weder einen Unterhalt für seine Familie, noch einen Drucker für seine Schriften gefunden, schrieb er an den Herzog von Würtemberg, seinen vormaligen Beschützer, um eine Unterstützung. Aus ungewissen Gründen wird ihm diese verweigert; er kann sein reizbares Gemüth nicht mäßigen, erwiedert ungeziemend und scharf, und wird darob nach Würtemberg, später auf das Schloß Hohen-Aurach in Haft gebracht. Hier verlor Frischlin bei einem Fluchtversuche, durch den Sturz über einen Felsen, sein schicksalshweres, unruhiges Leben.

Die katholische Gegenreformation gewann durch die landesherrlichen Verordnungen, wodurch den Evangelischen mehrfache Hemmnisse unterlegt worden, immer weitere Wirksamkeit. So wurde dem Freiherrn Lorenz v. Lanthieri, als Inhaber des Marktes Wippach, der Befehl zugestellt, bei tausend Ducaten Strafe, alle seine evangel. Unterthanen, deren es in Wippach etliche zwanzig gab, entweder der kathol. Kirche wieder zuzuwenden, oder aber binnen vierzehn Tagen mit Familie und Habe aus dem Lande zu weisen.

Der vom damaligen Landesverweser in Krain, Christoph Freiherrn v. Auerberg, in die Pfarr St. Kanzian bei Auerberg eingesetzte evangel. Prediger, Magister Georg Dalmatinus, wurde auf landesherrl. Befehl abgeschafft, und in diese Pfarre ein kathol. Seelsorger gesetzt.

Der Churfürst und Erzbischof von Köln und Bischof von Freisingen, als Inhaber der Stadt Laak, schickte seinen Weihbischof mit anderen Bestellten nach Laak, ließ die evangel. Beamten ihrer Dienste entsetzen, und einige angefehene Bürger, weil sie der evangel. Lehre zugethan, mit verschiedenen Strafen belegen.

Ebenso hatten 1572 der Cardinal von Trient und Bischof von Brixen, Christoph, dann 1583 sein Nachfolger, Fürstbischof Johann Thomas, als Eigenthümer der Herrschaft Weldeß, ihre Abgeordneten nach Krain geschickt, mit dem Auftrage, den evangel. Prediger, Magister Christoph Faschangs in Weldeß abzuschaffen, und die

Landleute zu bekehren, oder im Gegenfalle ihrer Huden zu entsetzen. Bei dem beharrlichen Widerstande der evangel. Bauern, welche demnach ihre Gründe verlassen sollten, wäre es 1587 in Weldeß bald zu bedenklichen Unruhen gekommen, die aber durch das billige Einschreiten des Landesverwesers, welcher den ausgewiesenen Bauern Bezahlung ihrer Gründe erwirkte, gütlich beigelegt wurden.

Im folgenden Jahre, 1588, wurde durch den kathol. Probst in Radmannsdorf die evangel. Religionsübung daselbst abgestellt, so auch der inzwischen zum evangel. Prediger in Bigau auf dem Schlosse Kagenstein bestellte Magister, Georg Dalmatinus, trotz der Einsprache des Schloßherrn v. Kazianer, von da abgeschafft. Dagegen war von dem Freiherrn v. Auerberg in die erledigte Pfarr Töpliz in Unterkrain ein evangel. Prediger eingesetzt, die Stelle des 1591 verstorbenen Superintendenten von Laibach, Magister Christoph Spindler, an zwei andere aus Carlstadt gerufene Prediger, Barthol Knafel und Barthol Simplicius, übergeben; Spindler's hinterlassenen Sohne Thomas aber, auf die Empfehlung der krainischen Stände, vom Herzoge Ludwig von Würtemberg das zu Rübingen von dem Krainer Michael Tyffernus für seine Landleute gestiftete Stipendium ertheilt.

Da übernahm nach dem Absterben Erzherzogs Carl, dessen Sohn Erzherzog Ferdinand (später Ferdinand II. als römisch-deutscher Kaiser) die Regierung der innerösterreich. Lande mit den bestimmtesten Anordnungen zur Unterdrückung der evangel. Lehre. Den 13. Sept. 1598 erging an die Stände von Steiern der Befehl, alle evangel. Kirchen- und Schullehrer in Graz, Judenburg und andern Orten binnen vierzehn Tagen aus dem Lande zu schaffen, ihre Kirchen zu sperren, die Bücher und Schriften aber in Beschlag zu nehmen.

Den 30. October nämlichen Jahres erhielten die evangel. Prediger und Schullehrer in Laibach die Weisung, noch vor Sonnenuntergang an diesem Tage die Stadt, in drei Tagen aber das Land zu räumen. Mit gleicher Strenge wurden sie im December desselben Jahres in Kärnten über die Gränzen gewiesen.

Vergebens hatten im folgenden Jahre, 1599, auf dem nach Graz ausgeschriebenen Landtage die evangel. Stände dieser drei Provinzen ihre Klagen erhoben. Die kathol. Reformation schritt mächtig vorwärts. In Graz selbst wurden zehn Wagen voll evangel. Bücher aus den Buchhandlungen weggenommen, die Kirchen geschlossen, in Laibach aber alle vorhandenen Bücher und Schriften zusammengesucht, zum Theil auf offenem Platze verbrannt, oder aber auf das Landhaus gebracht und auch von hier später (1616) gehoben, und in dem Jesuiten-Collegium verwahrt. Endlich erhielt die evangel. Lehre in Krain ihren letzten Stoß, als im J. 1601 durch die vom Landesfürsten bestellte kathol. Gegenreformations-Commission, bestehend aus dem für die kathol. Kirche äußerst eifrigen Fürstbischofe Thomas Chرون, dem Landeshauptmanne Georg Freiherrn v. Lenkowitz u. A., auch den evangel. Bekennern jeden Standes die strengste Weisung ertheilt wurde, entweder ihrem Glauben

zu entsagen, oder binnen sechs Wochen und drei Tagen ihre Güter zu verkaufen, ihre Schulden einzulösen oder zu bezahlen, den zehnten Auswanderungs-Pfennig abzutragen und dann alle innerösterreich. Provinzen zu räumen. Sechs Bürger von Laibach kehrten zur kathol. Kirche zurück, die übrigen verließen nach Verlauf dieser Zeitfrist das Land und zogen großen Theils nach Böhmen, Ungarn und Deutschland.

Die in Krain hie und da noch verweilenden Prediger: Felizian Truber, Georg Klement, Johann Svobilschek und Nicolaus Wurizh, wurden aufgesucht, und auf das Hauptschloß nach Laibach in Haft gebracht.

Erstürmung des Forts von Malborghetto im Jahre 1809.

Von Franz Kav. Legat.

Gleich der tapfern Vertheidigung des Forts von Predil an der Flitscher Klause (von Kärnten in's Görz'sche), durch den jungen Ingenieur-Hauptmann Herrmann in eben diesem Jahre, verdient auch jene des Forts von Thalavai, oberhalb des Eisenhammers von Malborghetto, an der Kärntner Straße nach Italien gelegen, dem Andenken der Nachwelt übergeben zu werden. Ueber erstere mangeln aber die ausführlichen geschichtlichen Beschreibungen; daher nur diese (wie sie J. W. Niedler in der österr. milit. Zeitschrift 1813, 5. Heft, dargibt) hier im Auszuge zur Bewunderung vorgeführt werden kann.

Das Fort Thalavai, oberhalb Malborghetto, war auf einer Anhöhe erbaut, welche 30 Klafter über dem Bette der Fella liegt und das ganze Thal beherrscht; es bestand aus zwei mit Brustwehren umgebenen Blockhäusern, die, von mehreren Batterien geschützt, durch einen acht Schuh hohen, in Felsen gehauenen Gang verbunden waren; die auf 30 Schuh schief abgehauenen Felsen erschwerten gleichfalls das Stürmen. Minder fest war das Fort von Predil, einem Bergkegel, der hart an der Straße und tausend Schuh über der Meeresfläche liegt; die zweite Redoute war hier noch gar nicht vollendet. Schade, daß beide Forts nicht von Stein aufgeführt wurden; allein, da auf beiden Punkten den größern Theil des Jahres über jede Nacht der Mörzel gefriert, so mußte man, durch die Zeitverhältnisse verhindert, die günstige Jahreszeit abwartend, sie aus Holz erbauen. Nach des Erzherzogs Johann ausdrücklichen Befehl sollten beide Forts nur ausgewählte Truppen zur Besatzung erhalten; allein statt derselben wurden nach Malborghetto (am 13. Mai 1809) bloß 200 Müliliere und 50 Schützen mit 7 Offizieren von dem Uguliner Gränz-Regimente, 1 Lieutenant und 8 Mann vom Mineur-Corps, und 24 Artilleristen mit 10 Kanonen und einer Haubize gelegt; ein Ober- und 1 Unterarzt hatten die Verwundeten, ein Ober- und Unterbäcker den Proviant zu besorgen. Nach Predil kamen 222 Szluiner und einige Artilleristen mit 10 Kanonen. Beide Abtheilungen waren von dem schon abgematteten Nachtrab, in deren moralische Stärke man bei der Erschöpfung der

physischen Kräfte kein großes Vertrauen setzen konnte; die größte Hoffnung beruhte daher auf der Artillerie. Und doch geschahen hier Wunder, fielen Männer den schönen Tod für's Vaterland, welche dem Leonidas mit seinen 300 Spartanern und übrigen wenigen Griechen — dem Jureschitz, Briny, Urman, Stein und andern unsterblichen Helden der Vorzeit und Oesterreich's würdig zur Seite gestellt werden sollen.

Mit Schießbedarf, Lebensmitteln und Arzneien wurden beide Forts auf sechs Wochen versehen, und diese kostbaren Vorräthe in Felsenkammern verwahrt. Die beiden Hauptleute vom Genie-Corps, Hensel und Herrmann, ausgezeichnete Jünglinge, begeistert von Vaterlandsliebe, boten sich zur Vertheidigung dieser beiden Ehrenposten an, allein der General Nobili schlug ihre Bitte ab. Von einem unnennbaren Gefühle getrieben, bestürmten sie nun den Erzherzog Johann mit ihren Bitten, der endlich ihre Wünsche erhörte, und Hensel zum Befehlshaber des wichtigeren Malborghetto, den jüngern Herrmann zum Befehlshaber von Predil ernannte.

An Hensel schloß sich auch noch der Hauptmann Kupka von Erzherzog Franz Carl Infanterie an. — Den 12. Mai war der Oberfeuerwerker Ignaz Rauch vom Bombardeur-Corps mit seiner Mannschaft eingerückt. Er ließ sogleich die noch unvollendeten Batterien herstellen, und brachte mit vieler Anstrengung das zerlegte Geschütz dahin. (In die Malborghetter Batterie wurden 2 Kanonen und 1 Haubize, in die Batterie zwischen den Blockhäusern 2, in die Wiesen-Batterie 2, in das Vorwerk 2 Kanonen, in die Schachtel-Batterie wurde 1, in die Retour-Batterie 1 Kanone vertheilt.) Am 13. zog sich der österr. Nachtrab hinter das Fort zurück; der Vortrab der französi. Armee, unter dem Befehle des Vicetönigs von Italien, besetzte das Dorf Malborghetto. Am 14. Mai geschah ihr erster Angriff, wurde aber zu ihrem bedeutenden Verluste zurückgewiesen. Bald darauf versuchten sie durch Erstiegung des Berges Galosch das Fort zu umgehen; allein nur mühsam konnten unter dem Feuer der beiden obern Batterien Fußgänger truppweise den Fußsteig, welcher über denselben führt, erklettern; erst im Nachtdunkel gelang es ihnen ungestört.

Am nächsten Morgen (15. Mai) forderte der Feind die Besatzung zur Uebergabe auf. Mit lakonischer Kürze erwiderte Hensel: „Er habe den Befehl, sich zu vertheidigen, aber nicht zu unterhandeln erhalten.“ Sogleich rückte eine feindliche Schaar auf der Straße gegen die Verschanzungen vor; das fürchtbare Kartätschen- und Musketenfeuer aus den Blockhäusern vereitelte blutig jeden Versuch, desto gefährlicher wurden der Besatzung die feindlichen Schützen, welche das Gebirg zur Rechten des Forts erstiegen hatten; allein auch diese trieb der Oberfeuerwerker Rauch, der eine dreipfündige Kanone von der Malborghetto-Batterie auf einem dem Gebirge nähern Punkte unter dem heftigsten feindlichen Musketenfeuer aufzuführen ließ, auf die entfernteren Berge zurück, und erst gegen Mittag des andern Tages wagten es einzelne Schützen, sich den Blockhäusern wieder zu nähern.

Den 16. Nachmittags forderte der Feind die Besatzung zum zweiten Male auf: „Es sey sehr thöricht, mit so weniger

Mannschaft gegen ein ganzes Heer sich vertheidigen zu wollen; werde das Fort erstürmt, dann dürfe auch Niemand Schonung erwarten.“ Hensel erwiderte kalt: Er werde sich wehren.“ Die Mannschaft, sobald sie die Drohung des Feindes vernommen, freute sich über den festen Sinn ihres Befehlshabers. „Glaubt denn der Feind,“ riefen einige Brave, „uns gleich Knaben durch Drohungen schrecken zu können? Wohlan, er prahle nicht bloß, er stürme; dann wird es sich zeigen, ob wir uns vor dem Tode fürchten.“ — So wuchs die Erbitterung, mit ihr der Muth. Bald nach der Aufforderung zeigte sich eine feindliche Schaar vor Malborghetto, allein auch diese wurde gar bald durch das Kanonenfeuer der Oesterreicher in das Dorf wieder zurückgetrieben.

Gegen Mitternacht versuchte der Feind noch einen Ueberfall; schnell und muthvoll drang er vor und stürmte die vordern Verschanzungen; die wachsame Besatzung empfing ihn mit einem lebhaften Feuer; aber es fehlte ihr an Leuchtkugeln, die Wirkung jedes Schusses war zufällig, und der Feind, durch die Dunkelheit begünstiget, konnte in das Fort dringen; da stürzte sich Bartholomäus Burgsthaler, vom 2. Artillerie-Regimente der 2. Majors-Compagnie, aus den Verschanzungen und zündete ein verlassenes Haus links der Straße mit Lichtern an. Die Gegend wurde nun erleuchtet; jeder Schuß auf die feindlichen Reihen gerichtet, und — der dritte Sturm des Feindes abgeschlagen.

Mit dem frühesten Morgen (17. Mai) begann ein neuer Angriff; noch in derselben Nacht hatte der Feind zwei Batterien, eine von zwei Kanonen und einer Haubitze, die andere von zwei Kanonen, am Fuße des Galosch aufgeworfen, und beschuß, so wie der Tag zu grauen begann, aus derselben das Fort, jedoch mit geringem Erfolg. Sparsam antworteten die Oesterreicher, später schwiegen sie ganz, und jeder feindliche Schuß wurde nun ein Gegenstand ihrer Kritik und ihres Gespöttes. Als es aber dem Feinde gelang, einige Granaten bis an das Blockhaus zu werfen, da donnerten um so heftiger alle vordern Batterien, und vor ihrem Feuer verstummte gar bald das feindliche Geschütz.

Jede Nacht wurde bisher noch vom Feinde benützt, Truppen über das Gebirg zu senden; das Fort war nun völlig umringt, und von allen Seiten näherten sich feindliche Schaaeren. Es war die Division Konfanelli, die sich jetzt zum Sturm rüstete; gegen eine Stunde hielt sie das Feuer mit Kanonenkugeln aus, bis auf ein gegebenes Zeichen gegen 1 Uhr alle Massen zugleich vordrangen, während die Division Grenier zu ihrer Unterstützung anrückte. Wüthend stürmten die Soldaten, mit starkem Branntwein berauscht, vorwärts; gräßlich wüthete das Feuer unter ihnen; ganze Züge stürzten zugleich, und zwei heftige Stürme wurden auf zwei Punkten von den tapfern Oesterreichern abgeschlagen. Die feindlichen Generale, erzürnt über den Widerstand und besorgt wegen des Verlustes, den sie nur durch das Gefingen ihrer Unternehmung entschuldigen konnten, befahlen den Sturm zu erneuern. Der Sieg müßte ihnen zu Theil werden; er kostete sie ja nur Menschen und sie hatten die Ueberzahl.

Noch ein Mal werden die feindlichen Truppen von ihren Anführern vorwärts zum Kampfe getrieben, doch der Widerstand bleibt derselbe und frische Bataillons rücken vor, um über die Leichen ihrer getödteten Brüder zu stürmen; zuletzt gelingt es einer Schaar, die vom Gebirge gegen die Blockhäuser vordringt, den Berg zu erklimmen; ein mörderisches Gewehrfeuer empfängt sie auch hier. Doch jeder Verlust wird durch neue vordringende Haufen schnell ersetzt. Da stürzte der Hauptmann Hensel, von einer Klintenkugel am Kopfe getroffen, bei der Wiesen-Batterie zu Boden. „Muth, Cameraden!“ ruft er der Mannschaft noch zu. Doch mit seinem Falle hört die ordnungsvolle standhafte Vertheidigung auf; die Feinde erstürmen die Batterie und stoßen ihre Vertheidiger nieder. Der tapfere Hensel, der wehrlos am Boden liegt, wird von demselben Offizier, der ihn zwei Mal vergebens zur Capitulation aufgefördert hatte, durchbohrt und durch Kolbenschläge und Bajonnetstiche völlig getödtet.

Der Feind dringt nun in den bedeckten Weg, erobert die Batterie zwischen den Blockhäusern mit den zwei Zwölfpfündern und gleich darauf die sogenannte Schachtel-Batterie; ein furchtbares Gemekel beginnt; die erbitterten Feinde geben keinen Pardon, und selbst der Unterarzt Huxler wird gemordet, gerade bei Erfüllung seiner heiligsten Pflicht. Nun kämpft Verzweiflung auf der Seite der Oesterreicher, und theuer verkauft Jeder sein Leben, da er dem Tode nicht entgehen kann. Jetzt stürmen die Feinde den Waffenplatz, und da sie durch die verrammelten Thüren nicht einzudringen vermögen, so laufen sie auf den Sturmpfählen herum, und einige Wagehälse versuchen durch die Schießscharten einzudringen. Noch wehrt sich die Besatzung und unterhält ein lebhaftes Musketenfeuer. — Der Oberfeuerwerker Rauch, der mit seiner wenigen Mannschaft die Malborghetto-Batterie auch ohne Fußvolk vertheidigte, greift zu dem letzten Mittel, die Feinde noch einige Zeit aufzuhalten, und setzt durch Granaten Malborghetto in Brand; schnell kehrt die feindliche Reiterei und Artillerie durch das Dorf zurück, und ein Theil des Fußvolkes eilet zum Löschen; doch auch diese Batterie wird vom Feinde erstürmt. Einer ihrer heldenmüthigsten Vertheidiger, Hauptmann Kupka, wird mit mehr als 30 Bajonnetstichen durchbohrt und gleich darauf die Besatzung in den Blockhäusern überwältigt. Gefallen waren noch der Hauptmann Wohrtich, der Lieutenant Moser, der Fähnrich Sorbich, mit ihnen noch 75 Mann vom Feldwebel abwärts; gefangen wurden Hauptmann César, die Oberlieutenants Szale und Schulliedich, und der Fähnrich Janich von den Ogulinern, der Oberlieutenant Nehm vom Mineur-Corps und der Oberarzt Boch, sammt dem größeren Ueberreste der Mannschaft, unter welcher 22 Artilleristen sich befanden. Nur Wenige entrannten im allgemeinen Gewühle.

Doch selbst die Gefangenen wären der Wuth ihrer Feinde geopfert worden, hätte nicht gerade der Zufall den Vicekönig herbeigeführt, der über die Vertheidigung des Forts einige Erläuterungen zu wissen verlangte. Im Gewühle des Sturmes sollte der Oberfeuerwerker Rauch, von der Menge überwäl-

tigt, eben niedergestoßen werden, als ein französ. Hauptmann herbeisprang und ihn der Wuth der Stürmenden entriß. Doch nur zum Zeugen, daß er der erste die Batterie erstiegen, sollte ihm der österr. Artillerist dienen; denn bald darauf wurde Rauch vorgeführt, um auf Befehl des französ. Generals von 3 Schützen mit kaltem Blute hingerichtet zu werden. „Widerfönnig,“ rief der General, „sey die Vertheidigung gewesen, und zwecklos das Blut so vieler Braven geflossen; 1300 Mann wären heute allein beim Sturm gefallen, schwere Rache fordere ihr Tod; zwei österr. Befehlshaber hätten ihren Lohn, der dritte werde ihn jetzt erhalten; kein Gefangener dürfe heute auf Schonung zählen.“ — Schon schlugen die Schützen auf den wackern Rauch an, als ein Adjutant herbeieilt und inne zu halten befiehlt: „Der Vicekönig wolle den Gefangenen sprechen.“ Dieser, als er von Rauch die Stärke der Besatzung erfuhr, rief mit Heftigkeit aus: „Wie konnte eine so kleine Schaar den Kampf gegen ein ganzes Heer wagen?“ — „Der brave Soldat,“ erwiderte Rauch, „denkt nur an seine Pflicht, aber an keine Uebergabe.“ — Mit der nämlichen Antwort zufrieden, schenkte der Vicekönig dem Tapfern das Leben. „Der Befehlshaber des Geschützes,“ äußerte ein General, „habe diese Gnade am wenigsten verdient.“ Rauch, nur kühner durch diese Bemerkung (die schönste Lobrede auf ihn), hat sogleich um dieselbe Begünstigung für seine Waffenbrüder, und der Prinz, der warme Lobredner ihrer Tapferkeit, befahl sogleich die Gefangenen so zu behandeln, wie es unglückliche, doch brave Krieger verdienen.

So fiel das Fort von Malborghetto an demselben Tage und in denselben Stunden, als auch bei Urfar den Oesterreichern der sichere Sieg entrißen ward.

Noch bewahrt den Ruhm Hensel's und seines am Predil unsterblich gewordenen Freundes Herrmann die gerechte Stimme der Geschichte, und eine auf den Namen dieser beiden Leonide errichtete Stiftung in der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien.

Die Eroberung von Istrien 1813.

(Oesterr. milit. Zeitschrift 1818.)

Der k. k. General Graf Nugent war mit seiner Brigade, die nur aus 1 Bataillon Warasdiner-Kreuzer und 1 Escadron Nadežty Husaren bestand, als die Feindseligkeiten im J. 1813 begannen, von Carlstadt vorgerückt, und hatte sich bei Fiume im österr. Littorale aufgestellt. Die von den Franzosen besetzte Halbinsel Istrien lag in der linken Flanke seiner Stellung und bedrohte jede Vorrückung, welche der General mit seinem so schwachen Corps gemacht haben würde. Eben die geringe Zahl der ihm zu Gebote stehenden Truppen hinderte den General Graf Nugent, an eine ernsthafte

Unternehmung gegen Istrien zu denken. Denn jede Theilung seiner Truppen wäre eine Auflösung gewesen, und auf keiner Seite hätte er dann den feindlichen Streitkräften, die mit bedeutender Uebermacht auf der Fronte und rechten Flanke zum Angriff herangezogen, zu widerstehen vermocht. —

Vor dem Jahre 1797 hatte nur der kleinere Theil von Istrien, nämlich: die Grafschaften Mitterburg, Mahrenfels, Wachsenstein und Chersan, mit einer Bevölkerung von 24.000 Seelen, Oesterreich — der übrige Theil des Landes, mit ungefähr 95.000 Seelen, der Republik Venedig angehört. Mit dem Venetianischen war denn im Frieden von Campo Formio ganz Istrien an Oesterreich gefallen. Im J. 1805 war der größere Theil Istrien's mit Venedig zum damaligen Königreiche Italien gefügt worden, und 1809 trat Oesterreich auch den Rest der Halbinsel mit dem Küstenlande ab, und ganz Istrien wurde von nun an zu den illyrischen Provinzen gerechnet. Im J. 1809 hatte der altösterreichische Antheil seine Anhänglichkeit an diese Regierung thätigst bewiesen. Das Volk war wider die Franzosen aufgestanden. Es hatte, ohne militärische Unterstützung, der französ. Besitznahme die ganze Zeit des Waffenstillstandes über widerstanden. Auf diese Gesinnung der Istrier bauend, erbot sich der Hauptmann Lazarich zu einer Unternehmung nach der Halbinsel. Ihm waren die Vertlichkeiten derselben und der Geist ihrer Bewohner auf das genaueste bekannt. Auch hatten die Istrianer den rühmlichen Antheil nicht vergessen, den Lazarich an den Ereignissen des Jahres 1809 genommen, und dadurch sich ihre allgemeine Achtung erworben hatte. *) Besonders von den Bewohnern jenes längst österreichisch gewesen Antheils hoffte der Hauptmann die thätigste Mitwirkung bei dem vorhabenden Befreiungsversuche. Da der General Graf Nugent von dem großen Nutzen dieser Unternehmung überzeugt war, so nahm er diesen Antrag mit gerechter Würdigung auf, konnte aber zu dessen Ausführung, bei seiner eigenen Schwäche, dem Hauptmann Lazarich nicht mehr als 1 Offizier, 47 Mann Croaten und 1 Corp. mit 6 Mann Husaren bewilligen.

Lazarich erhielt den Auftrag, alle Ortschaften, nach welchen es ihm mit diesem kleinen Detachement vorzudringen gelänge, für Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich in förmlichen Besitz zu nehmen, und das Volk zu den Waffen aufzurufen.

Am 2. Sept., mit Anbruch des Tages, rückte Lazarich von Fiume auf der Istrianer Straße vor. An diesem Tage wurde der Marktflecken Castua, dann Leprimaty auf dem Monte maggiore besetzt. Lazarich sicherte sich in Lovrana, indem er

*) Lazarich war im J. 1809, als Oberlieutenant bei den Triester Jägern, durch die Brust geschossen worden. Nach dem Kriege wurde er als Real-Invalide pensionirt, für seine ausgezeichneten Dienste aber zum Hauptmann befördert. Durch eine zu Ende des Jahres 1810 glücklich ausgeführte Operation wurde ihm die Kugel aus der Brust gezogen und seine Gesundheit so gut hergestellt, daß er sich 1813 beim Ausbruch des Krieges zum Felddienste meldete und bei dem Corps des Generals Nugent angestellt wurde, ohne noch bestimmt bei einer Truppe eingetheilt zu seyn.

mehrere kleine Schiffe in den Häfen jener Küste in Bereitschaft setzen ließ, die Verbindung mit dem General Grafen Nugent sowohl, als mit der von dem Admiral Freemantle an der adriat. Küste aufgestellten engl. Flotille, zu unterhalten. Das Detachement traf spät Abends in Bragna unter dem Monte maggiore ein. Die Nacht wurde verwendet, um Nachrichten sowohl von des Feindes Stellung und Bewegung, als von der Stimmung und Bereitwilligkeit der Istrianer einzuziehen. Um 2 Uhr nach Mitternacht traf auf den Vorposten ein Bote mit einem an den kaiserl. österr. General in Fiume adressirten Schreiben des Kaplans Puot aus Galignano ein. Dieser eifrige Anhänger Oesterreich's gab die wichtige Nachricht, daß die französ. Besatzungen von Pola und Rovigno Marschbefehle erhalten hätten, daß sie sich zwischen Dignano und Gimino vereinigen, am 3. in Mitterburg eintreffen, am 4. ihren Marsch gegen den Monte maggiore fortsetzen, sich an dessen Fuße mit der aufgebotenen Nationalgarde des ervenetianischen Antheiles von Istrien vereinigen, und dann der österreichischen, zu Fiume aufgestellten Brigade in den Rücken fallen würden. Die Stärke der feindlichen regulären Truppen wurde auf 3000 Mann mit 12 Kanonen, jene der zur Vereinigung mit denselben bestimmten Nationalgarde auf 4000 Mann angegeben.

Der Hauptmann Lazarich, indem er diese Mittheilung weiter an den General Graf Nugent beförderte, fügte hinzu: er glaube sich durch anderweitige Nachrichten berechtigt, diese angegebene Stärke des Feindes für weit übertrieben zu halten. So gering sie aber nun immer seyn möge, so sey sie doch seiner eigenen Stärke von 56 Mann unendlich überlegen, und seine Lage könnte dadurch vielleicht bedenklich werden. Jedoch könne er sich jetzt nicht entschließen, die erst angefangene Unternehmung auch schon wieder aufzugeben und den Rückzug anzutreten. Sein künftiges Benehmen hänge von der Stimmung ab, die er bei dem Landvolke antreffen würde. Er werde aber auf keinen Fall früher bei der Brigade einrücken, als er die genauesten Nachrichten vom Feinde gesammelt, und der General so viel Zeit als möglich gewonnen habe, sich zu dessen Empfang vorzubereiten. Dem Boten war weder mit der Mannschaft, noch mit Jemanden aus dem Volke zu sprechen verstattet worden, und er wurde unter einer Bedeckung nach Fiume abgeschickt, die gleichfalls dafür sorgen mußte, daß die erhaltenen Nachrichten nicht ruchbar wurden; denn die angebliche Stärke des Feindes hätte leicht die Hoffnungen der Gutgesinnten, den Eifer des Landvolkes und selbst den Muth der Truppen zu erschüttern vermocht; im Gegentheile konnte eine voreilige Alarmirung des Landes die Ausführung eines gewagten Planes eher verhindern, als befördern.

Am 3. Sept. Morgens versammelte sich das Landvolk der Umgegend zu Bragna. Hauptmann Lazarich gelangte zu der freudigen Ueberzeugung, daß alle Gemüther mit Treue Oesterreich ergeben wären, und daß man von ihrem tief eingewurzelten Haße gegen die Franzosen jede erwünschte Mitwirkung mit Sicherheit erwarten könne. Der Hauptmann Lazarich wurde dadurch zu dem Kühnen, aber durch den Erfolg gerechtfertigten Entschluß bewogen, mit seinem schwachen Detachement

dem Feinde entgegen zu gehen. Da der Anmarsch eines so bedeutenden feindlichen Corps dem Landvolke dieser Gegend nicht bekannt geworden, so mußte die Vorrückung des Detachements das allgemeine Vertrauen erwecken, und den Uebergang von den ausgedrückten Gesinnungen des Volkes zu thätigen Handlungen beschleunigen.

Auf dem Vormarsche wurde der rechts an der Straße auf einem Berge liegende Ort Vogliunz besetzt. Das Volk kam dem Detachement mit den Kirchenfahnen und unter dem Geläute der Glocken entgegen. Auf der Straße nach Mitterburg, im Orte Baaf, machte Hauptmann Lazarich Halt, sowohl um die Mannschaft ausruhen zu lassen, als um genauere Nachrichten von des Feindes Bewegungen einzuziehen. — Leute, die aus der Gegend von Mitterburg herauf kamen, sagten aus: die anrückende feindliche Colonne stehe unter den Befehlen des Bataillonschef Spring. Sie bestehe aus dem 4. italienischen leichten Bataillon, einer Division Ottochaner, einigen und achtzig französ. Kanoniers und Gens'd'armen; ihre Stärke betrage 1100 Mann. Sie habe 3 Kanonen mit vieler Munition bei sich. Sie werde noch denselben Abend in Mitterburg eintreffen, wo die Beistellung vieler Vorspann angeordnet wäre.

So unverhältnißmäßig die Stärke des Detachements, verglichen mit jener des Feindes, immer war, so blieb der Hauptmann Lazarich doch unverändert bei dem gefaßten Entschlusse, auf derselben Straße dem Feinde entgegen zu marschiren. Er nahm Abends um 5 Uhr seine Stellung neben dem Dorfe Cerauglie auf einem Hügel, die heil. Dreifaltigkeit genannt, an dem Punkte, wo sich die beiden Straßen nach Trieste und Fiume theilen, und setzte eine Vortruppe über das Dorf Novano hinaus. — Dieses gewagte Benehmen schien bei dem ersten Anblicke keine wahrscheinliche Hoffnung des Gelingens darzubieten. Doch eine nähere Entwicklung der Gründe, auf welchen der Plan des Hauptmannes Lazarich gebaut war, wird hinreichen, indem sie seine Ansichten darstellt, uns auch seine Hoffnungen einzulösen. — Die vortreffliche Stimmung des Landvolkes verbürgte es, daß der Feind die Schwäche des Detachements nicht erfahren — daß im Gegentheile das von dem Hauptmann Lazarich ausgesprengte Gerücht, „das Detachement sey nur der Vortrab eines nachfolgenden bedeutenden Corps,“ von dem Enthusiasmus gerne geglaubt, und noch lieber dem verhassten Feinde glauben gemacht würde. Der österr. Commandant konnte bei dieser Anhänglichkeit des Volkes mit Sicherheit darauf rechnen, jede, auch die geringste Bewegung des Feindes sogleich auf das genaueste zu erfahren. Das 4. leichte italienische Bataillon, die Haupttruppe der feindlichen Colonne, bestand aus neu conscribirten jungen Leuten, von denen, wenn die Ueberraschung mitwirkte, gewiß kein nachdrücklicher Widerstand zu befürchten war. Die Nähe des österr. Detachements konnte den Ottochanern Gelegenheit geben, die feindliche Colonne zu verlassen, und wirklich gingen in der Nacht vom 3. auf den 4. Sept. bei 150 Mann zu Lazarich über. Der wichtige Zweck, dem General Nugent Zeit zur Ergreifung der nöthigen defensiven Maßregeln gegen die ihn von mehreren Seiten bedrohenden feindlichen Angriffe zu

gewinnen, reichte allein hin, das entschlossene Entgegenrücken zu rechtfertigen, und jener Zeitgewinn würde auch den Verlust des ganzen Detachements, wenn es bei dem rühmlichen Wagemuth unterlegen wäre, weit überwogen haben. — Aber auch im Falle, daß das Detachement von der Uebermacht in die Flucht geschlagen würde, hatte Lazarich die linke Flanke frei; er konnte die Reste seiner Truppe über das Gebirge an die Meeresküste führen, wo die zu Lovrano vorbereiteten Schiffe ihn entweder nach Triume, oder nach der englischen Flotte brachten. Durch die entschlossene Vorrückung war endlich die Stimmung des Landvolkes erhöht, ihr Muth zu Thaten begeistert worden. Lazarich konnte auf ihre thätige Unterstützung rechnen, er ließ auch wirklich am Abend die rückwärts gelegenen Orte aufbieten, und bis am Morgen sah er sich schon von ein Paar hundert Bauern verstärkt, die, obwohl mit allerlei Waffen sonderbar gerüstet, doch von gleichem Muth belebt, ihren Haß gegen die Franzosen, ihre Ergebenheit gegen Oesterreich mit Aufopferung ihres Lebens zu bezeigen suchten. In allen Orten der Gegend ertönte die Nacht über der dumpfe Ton der stürmenden Glocken, ertönte durch das nächtliche Dunkel bis in's feindliche Lager und erfüllte die Brust der Anführer mit der Ueberzeugung, daß das Volk gegen sie aufgestanden sey, die Brust der jungen Conscripten mit der Furcht, daß sie den nächsten Morgen von dem Feuer geordneter Truppen von der einen Seite, von der andern von den Mordgewehren des wüthenden Volkes bedroht, ihren Untergang nicht vermeiden könnten.

Der Morgen des 4. Sept. brach an, der Feind hatte die Nacht unthätig vorüber gehen lassen; aber es war mit Gewißheit voraus zu sehen, daß er sich beim Anbruch des Tages vorbewegen werde. Der Hauptmann Lazarich hatte den Plan gefaßt, ihn ungehindert bis an die Position Ceruglie vorrücken zu lassen, die Vorposten sollten sich langsam zurückziehen, die Landleute in den vorwärts gelegenen Orten sollten den Feind in Ruhe vorbei marschiren lassen, ihm aber im Rücken unbenutzt folgen und dann angreifend vordringen, wenn das Feuer bei der Position begonnen haben würde. Dieser Landsturm war größtentheils unbewaffnet; von den wenigen, mit Schießgewehren und Munitio n versehenen Männern hatten sich einige an das Detachement selbst angeschlossen. Die Uebrigen sollten den Feind mehr durch ihre Erscheinung im Rücken beunruhigen, und durch Schreien und Lärmen durch das Herabrollen von Felsenstücken über die Berge ihm Besorgniß erwecken, und dadurch verhindern, daß der Feind keine Truppen in die Flanken des Detachements senden könne.

(Schluß folgt.)

VERZEICHNISS

der

vom historischen Vereine für Krain erworbenen Gegenstände.

Nr. 49. Vom Herrn Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, Johann Giontini, folgende in seinem Verlage erschienenen Werke:

a) Pravi Slovenc, listi za podučenje naroda. Založnik: J. Giontini. Vrednik: Fr. Malavašič. Natiskar: J. Blaznik v Ljubljani. 8. Jahrg. 1849. Vollständig 336 Seiten.

b) Dve Igrri za slovensko gledišče.

I.

Juran in Solija, ali Turki pri Sisku.

II.

Štepan Šubic, ali Bela IV. na Horvaškim.

Prestavil iz ilirskiga slovensk rodoljub. V Ljubljani 1850. V založbi in na prodaj pri Janezu Giontini, bukvarji v Ljubljani. 8. 108 Seiten.

c) Brama evangeljske vere proti krivim usodkam spoznovavcev druge vere. (Uzeto iz Česko-Braterskiga Vestnika cislo 30, l. 1850.) Na Dunaju (Beču) 1850. 8. 13 Seiten.

d) Blumen der Freiheit und Vaterlandsliebe. Sechs Zeitgedichte, gesammelt zur Erinnerung an die ersten Tage des freien Oesterreich's. Laibach 1848. Bei J. Giontini. Ferners: Ansicht der innern Stadt Wien. Ausgegeben zu Leipzig von Otto Spamer.

1 Porträt vom Feldmarschall Grafen von Radetzky.

1 Porträt vom Feldmarschall Fürsten von Windischgrätz, und

1 Porträt vom Ban Freiherrn von Jellacic. — Alle drei Porträts sind lithographirt und im Quartformat.

Vielen Dank dem Herrn Geschenkgeber, welcher durch das in den hierortigen Zeitungsblättern geschehene Ansuchen um Beiträge sich veranlaßt fand, die Sammlung der in Laibach gedruckten und hier aufbewahrten Werke zu vermehren.

Nr. 50. Von der löbl. Direction des histor. Vereines für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt:

Periodische Blätter Nr. 21, ausgegeben im April 1851. 8.

Nr. 51. Von der löbl. Direction des histor. Vereines von und für Oberbaiern zu München:

Oberbairisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben von dem histor. Vereine von und für Oberbaiern. Gölster Band, 3. Heft. München 1850—1851. 8.

Nr. 52. Vom P. T. Herrn Anton Freih. v. Codelli von Fahnenfeld, Director des histor. Prov. Vereines in:

a) Abelsdiplom für Johann Marzina, gebürtig aus dem Gebiete von Görz, welchem, nebst einem eigenen Wappen, das Prädicat: von Märzenhaimb zum Hohenpaß auf Cronenberg, verliehen wird. (Original auf Pergament, mit eigenhändiger Unterschrift Kaisers Leopold I. Ausgefertigt zu Wien am 16. August 1671.)

b) Diplom, wodurch dem Hieronymus, des H. R. R. Edlen von Marzina de Merzenheimb auf Hohenpaß, gebürtig aus Laß, von der Universität zu Padua am 20. August 1718 die Würde eines Doctors beider Rechte verliehen wurde. (Original auf Pergament mit einem Wappen.)

(Fortsetzung folgt.)